

Zeitschrift: Wissen und Leben
Band: 16 (1915-1916)

Artikel: Reformation und Demokratie
Autor: Wernle, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-917284>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

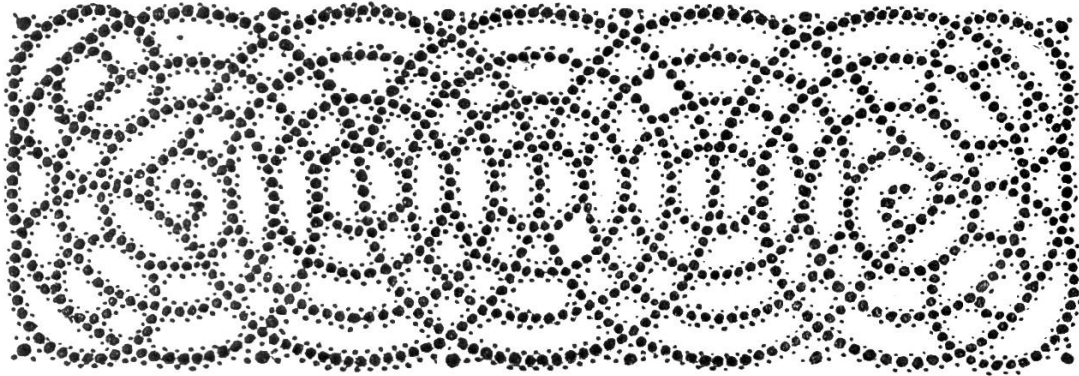
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



REFORMATION UND DEMOKRATIE

In den letzten Nummern von *Wissen und Leben* ist viel die Rede gewesen vom Gegensatz von Luthertum und Calvinismus und von der Entstehung der modernen Demokratie aus dem Geist des Calvinismus heraus. Insbesondere hat Professor Ragaz die These verfochten, dass das reformierte Christentum oder der Calvinismus „die Haupttriebkraft der neueren Demokratie“, „der tiefste Grund aller wahren Demokratie“ überhaupt gewesen sei. Es sei einem Kirchenhistoriker, der sich von Berufswegen gerade mit Reformation und Neuzeit beschäftigen muss, erlaubt, seine Bedenken gegen diese kühne These vorzulegen.

Es kann sich ja nie darum handeln, den Unterschied zwischen Luthertum und Calvinismus zu leugnen, sondern ihn richtig zu begrenzen und auf sein geschichtliches Maß zurückzuführen. Calvin selbst geht durchaus von Luther aus und hat bekanntlich seine Verwandtschaft mit Luther sehr viel stärker als diejenige mit Zwingli empfunden. Er vermisste bei den Lutheranern manches, was ihm wichtig war, aber bis gegen Ende seines Lebens war ihm die Aufrechterhaltung der Gemeinschaft mit den Lutheranern ein Lebensinteresse, er arbeitete daran so lange, bis die „Affen Luthers“, wie er seine fanatischen lutherischen Gegner nannte, ihn ihrerseits von der christlichen Gemeinschaft ausschlossen.

Die Verwandtschaft der drei Reformatoren miteinander ist darum so wichtig, weil sie den Kernpunkt ihrer persönlichen Frömmigkeit betrifft. Sie haben alle begonnen mit der absoluten Forderung Gottes an den Einzelnen und sind von hier aus alle durch das Bekenntnis der eigenen Schuld und Ohnmacht

zum frohen Glauben an die verzeihende, aufrichtende Gnade Gottes aufgestiegen. So gewiss dabei die zeitliche Priorität Luthers und der Einfluss seiner Schriften auf die beiden anderen Reformatoren feststeht, so verkehrt wäre es, daraus ein einfaches Abhängigkeitsverhältnis zu machen. Die Wahrheit ist die, dass das Absolute in Gestalt der unbedingten göttlichen Forderung jeden von ihnen persönlich ergriff, sein Selbstvertrauen mit allen eigenen Ansprüchen zerbrach und ihm auf Grund wunderbarer, verzeihender Liebe ein neues Dasein schenkte. Dies Erlebnis haben sie alle mit dem Wort „Glauben“ bezeichnet und in diesem Glauben die persönliche Heilsgewissheit gewonnen, die sie frei machte gegenüber der ganzen Welt und stark in Gott. Aus diesem Grund sind sie alle Praedestinatianer gewesen, einer so schroff wie der andere. Der Praedestinationsglaube bedeutete für sie einfach: ergriffen, gerettet allein durch Gottes Gnade.

Der Unterschied zwischen der Reformation im Norden und im Süden besteht jedoch darin, dass die Reformierten stärker als Luther in der göttlichen Gabe auch die Aufgabe heraushörten und die göttliche Forderung demnach für sie nicht nur der Ausgangspunkt, sondern bleibender Antrieb und Norm war. Natürlich gilt auch dieser Unterschied nur relativ, indem auch Luther eine Fülle von Aufgaben für den Einzelnen wie für die Gesamtheit vor sich sah und zu Zeiten mit höchster Energie daran arbeitete. Das Wort Quietist kennzeichnet den Helden schlecht, der sich rühmen durfte, dem Papsttum den allergrößten Abbruch in der Welt getan zu haben, und der ein Kämpfer geblieben ist bis zum letzten Augenblick seines Lebens. Und wer ihm so leichthin Vergötterung der bestehenden Gewalten zuschreibt, dürfte den *Musterspiegel eines christlichen Fürsten* nach Luthers Herzen jedenfalls nie gelesen haben. Aber dennoch, die ganze folgende Geschichte beweist es im Überfluss, dass die Stärke des Luthertums der frohe kindliche Glaube an die göttliche Liebe ist, wie diejenige des reformierten Christentums die Arbeit am Einzelnen und an der Welt. Noch so viel spätere Neubildungen lutherischer und reformierter Geistesart, wie z. B. das Herrnhutertum und der Methodismus, lassen diesen Unterschied in schärfster Form erkennen. Es gilt nur auch hier, ihn richtig zu beschreiben.

Es fragt sich nämlich, worauf die neue sittliche Energie des

alt reformierten Christentums sich in erster Linie warf, werfen musste. Hier kann ich klar jedenfalls zwei Richtungen erkennen. Die eine Richtung geht wieder auf das Persönliche, auf die Heiligung des Einzelnen für Gott im Gegensatz zur Welt. Geschichtlich hat diese Richtung sich zwar nicht gerade asketisch, aber doch puritanisch-pietistisch entwickelt. Der Pietismus, der sogenannte Heiligungs Pietismus, wie man ihn etwa genannt hat, hat sich in Holland, wie in England geradlinig aus dem echten Calvinismus entwickelt, und wir müssen gestehen, uns hätte schon das alte calvinische Genf in manchem wie eine Pietistenstadt berührt. Es gehört dazu die Abkehr von allen Weltvergnügen, vom Tanz, Spiel, Theater, alle die bekannten Punkte, durch die zu Anfang des letzten Jahrhunderts der Réveil in unserer Westschweiz Aufsehen machte, und in denen er zweifellos den alten Calvinismus auf seiner Seite hatte. Es gehört aber auch dazu ein ernster, schlichter Pflichtgehorsam, das Streben nach Einfachheit, Mäßigung im Genuss aller Güter, Selbstbeherrschung und Selbstzucht als Kennzeichen des Gehorsams unter Gottes Willen, verbunden mit Achtung und Wohlwollen gegenüber den Mitmenschen, mit jeglicher Dienstbereitschaft, mit Geduld und Versöhnlichkeit. Wenn man die Ethik Calvins in der *Institutio* liest, so spürt man lebhaft, wie mächtig er von diesem schlichten und hohen Lebensideal, das er selber als Heiligung und Selbstverleugnung bezeichnet, ergriffen war, und wie ihm hier und hier vor allem die Kennzeichen der Jüngerschaft Jesu lagen. Es ist eigentümlich, dass unsere modernen Geschichtskonstrukteure, wenn sie vom Calvinismus reden, diese für Calvin selbst im Vordergrund stehende Aufgabe der persönlichen Heiligung kurzweg übergehen können.

Die andere Richtung, in der sich die Energie des reformierten Christentums betätigte, war die Gründung der rechten Kirche nach Gottes Wort. Während für Luther die Hauptsache erledigt war, sobald in einem staatlichen Gebiet der Predigt des Evangeliums volle Freiheit geschenkt wurde, eiferten Zwingli und Calvin für den rechten Gottesdienst und für die rechte Kirchenverfassung und Kirchenzucht. Hier wurzelt der reformierte Puritanismus, wie er als Macht kirchlicher Opposition uns aus den englischen Kämpfen vertraut ist. Die Entfernung z. B. der Bilder aus den Kirchen war für Zwingli ein Gottesgebot; und er setzte gerade in diesem kirch-

lichen Kampf dem lutherischen Paradoxon: „das Reich Gottes ist inwendig,“ seine Antithese entgegen: nein, das Reich Gottes ist auch äußerlich; Gott will, dass sein Volk seine Ordnungen äußerlich durchsetze, wenn's sein muss, mit Gewalt. So hat auch der Zwinglianismus den Episkopat grundsätzlich beseitigt und aus dem allgemeinen Priestertum rasch Schlüsse gezogen gegen jegliche Hierarchie. Calvin hinwieder hatte seine besondere Theorie der göttlichen Kirchenverfassung mit den vier geistlichen Ämtern und vor allem mit der strengen Kirchengleichheit des Konsistoriums der Ältesten und Pfarrer neben und unabhängig von den weltlichen Gerichten, und für die Durchsetzung dieser biblischen Kirchen- disziplin, besonders für das Bannrecht des Konsistoriums, kämpfte er in Genf ganze zehn Jahre lang mit unbeugsamer Leidenschaft. Im Augenblick, da der strenge Calvinismus in England zur Macht emporstieg, in den Tagen der Westminster Synode, brach sofort auch wieder der Kampf aus zwischen kirchlichem und weltlichem Regiment, und wieder war es die Bannfrage, welche am meisten die Gemüter erregte. Für Calvin und seine Jünger waren eben die kirchlichen Ordnungen nicht adiaphora, sie bedeuteten vielmehr die Form, durch welche Gott oder der König Christus vom Himmel her sein Volk in geistlichen Dingen regiert. Man darf deshalb dem Calvinismus kein freikirchliches Ideal zuschreiben etwa im Sinn Alexandre Vinets. Bloß in einem katholischen Staat wie Frankreich blieb der calvinischen Kirche kein anderer Ausweg als eine vom Staat unabhängige Organisation. Calvins eigenes Ideal war reinliche Unterscheidung, aber auch enge Verbindung des Kirchlichen und Staatlichen. Sache des Staates ist es nicht, zu bestimmen, welches die reine Kirchenverfassung, der reine Gottesdienst ist, wohl aber sie so, wie sie im Gesetze Gottes ausgedrückt sind, einzuführen, die Kirche des Antichrists auszufegen und der reinen Kirche Gottes den Schutz des weltlichen Armes und die zu ihrer Unterhaltung nötigen Mittel zu gewähren, während die Kirche die göttliche Autorität der Obrigkeit dartut und allen Christen den Gehorsam gegen die Obrigkeit als göttliche Pflicht in die Herzen schreiben hilft. Calvin ist mit Leib und Seele Kirchenmann gewesen, und so oft er in seinen Briefen von der Mehrung und Beförderung des Gottesreiches schreibt, denkt er zuerst an die Kirchen, die sich als evangelische

Kirchen im Gegensatz zur Kirche des Antichrists in der ganzen Welt ausbreiten sollen.

Es ist nun aber die Frage, ob die neue Energie des reformierten Christentums sich eben so entschieden in einer dritten Richtung auswirkte, durch Umgestaltung des ganzen äußern Weltlebens in Staat und Gesellschaft auf ein Reich Gottes hin. Erst hier ist der Punkt, wo Professor Ragaz meint, sich auf den Calvinismus stützen zu können, und wo er für die Gegenwart den calvinischen Geist neu erwecken möchte. Das ist nun aber gerade der unsicherste Punkt in der Geschichte des Calvinismus, wo bis heute der Beweis für eine weltumwälzende Wirkung von innen heraus nicht erbracht wurde.

Es ist doch auffallend auf den ersten Blick, dass die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse weder in Zürich noch in Genf durch die Reformation wesentlich verändert wurden. Der Rat wurde jeweilen gesäubert, bis er nur noch rein evangelisch war, aber die Staatsverfassung blieb dieselbe wie vorher. Das gilt sogar für Basel, wo die Reformation nur durch eine Staatsumwälzung vollzogen wurde; man kehrte sehr rasch nachher wieder zu den früheren Staatsformen zurück. Die Sitten wurden vielfach puritanisch gesäubert, in Genf wurden theatralische Aufführungen selten oder gar nicht mehr geduldet; gegen die Bordelle schritten die neuen evangelischen Behörden kräftig ein, auch die Wohltätigkeit nahm vielfach einen neuen Aufschwung, Genf erhielt seine neue großartige Spitalordnung und für die Armenpflege bekam es im Diakonat einen besonderen Berufsstand. Der Wegfall der Masse von Feiertagen weckte eine neue Arbeitsamkeit, es setzte sich ein neues Lebensideal der rastlosen Tätigkeit, Gewissenhaftigkeit, Sauberkeit, Ordnungsliebe durch fast überall, wo die Reformation einzog. So wird man zweifellos von einem neuen Geist reden dürfen, aber seine Wirkungen nach außen im Gebiet der Institutionen sind nicht so leicht zu greifen. Das spezifisch Reformatorsche, der mächtige Einfluss der Stadtgeistlichen als „Propheten“, wie Zwingli sagte, auf die weltlichen Angelegenheiten, erhielt sich nicht viel länger als die allererste Epoche der Reformation. Von einer Umgestaltung des Weltreichs zum Gottesreich durch Reform aller Lebensordnungen kann gerade für die Gebiete der Reformatoren Zwingli und Calvin nicht die Rede sein.

Vielmehr liegt gerade hier die scharfe Grenzlinie gegenüber der Täufersekte, der man mit einigem Recht nachsagen kann, dass sie im Gegensatz zum Weltreich und Weltleben ein reines Reichsgottesleben im kleinen Kreis der Gleichgesinnten verwirklichen wollte. Gerade im Gegensatz zu den täuferischen Bestrebungen erweist sich die Verwandtschaft des reformierten Christentums mit dem lutherischen und überhaupt die Einheitlichkeit der reformatorischen Bewegung. Man kann den Gegensatz so ausdrücken: die Täufer wollten das Absolute äußerlich darstellen in den äußeren Formen des Gemeinschaftslebens, während alle Reformatoren grundsätzlich darauf verzichteten und gerade mit der Relativität der weltlichen Ordnungen Ernst machten. Sie sind dabei mehr oder weniger alle von dem Gedanken Augustins bestimmt, dass der Staat um der Sünde willen da ist und eben aus diesem Grund relativ und nicht absolut sein muss. Zwingli drückte diesen Gedanken besonders klar aus in der Entgegensetzung der göttlichen und der menschlichen Gerechtigkeit. Die göttliche Gerechtigkeit ist absolut, wendet sich an den Einzelnen und seine Gesinnung und führt ihn mit Notwendigkeit zur Demut und zur Bitte um die Vergebung. Die menschliche Gerechtigkeit dagegen ist bewusst relativ, will Ordnung schaffen im Äußern, um der Anarchie des Bösen zu wehren, sie verzichtet auf das Vollkommene und begnügt sich mit dem Erreichbaren, zu dessen Aufrechterhaltung eben die Staatsgewalt verordnet ist. Natürlich hindert diese Erkenntnis der Relativität aller äußeren Gemeinschaftsordnungen nicht einen sehr energischen Reformdrang, so bei Zwingli; er hat z. B. dem Staat die Aufgabe weitgehender sozialer Reformen gestellt. Aber kein Gedanke an eine absolute Staats- oder Gesellschaftsform in diesem Erdenleben. Ebenso wenig bei Calvin. Calvin hat an einer Stelle seines Hauptwerks einmal wie aus Versehen den Gedanken geäußert, die Staatsgesetze sollten eine Anwendung der Bruderliebe bedeuten. Er modifizierte ihn aber alsbald, indem er an Stelle der Liebe die Billigkeit setzte und diese wieder differenziert werden ließ durch die Umstände von Volk, Zeit und Gegend. Es braucht nur wenig Besinnung auf die Kerngedanken der Reformation, so erkennt man, dass sie gegensätzlich zu den Täuferten denken mussten. Wer einmal persönlich anfängt, die absolute göttliche Forderung auf sich selber anzuwenden, dem muss es

bald vergehen, von ihrer Durchsetzung im großen äußeren Gemeinschaftsleben zu träumen, denn wie sollen Menschen, die selber ihre Schuld und Ohnmacht erkennen, daran denken, dass die ganze Menschenmasse rings um sie herum jemals das Absolute verwirklichen könnte? Das ist ein Wahn, den zu hegen alle Reformatoren ausnahmslos viel zu nüchtern waren.

Dann ist aber auch klar aus inneren Gründen, dass zwischen der Reformation und der modernen Demokratie kein innerer Zusammenhang bestehen kann. Die Geschichte weiß denn auch, wenn man sie gründlich befragt, nichts von diesen angeblichen Zusammenhängen. Zwinglis wie Calvins politisches Ideal war die Aristokratie, wobei Calvin ausdrücklich auch eine Mischung von Aristokratie und Demokratie als Ideal gelten lassen wollte, während Zwingli es nicht so formulierte, aber sehr wahrscheinlich gleichfalls hinzudachte. Beide gaben persönlich der Regierung eines Kollegiums den Vorzug vor dem monarchischen Regiment, und beide dachten sich dies Kollegium am liebsten gewählt von den Zünften oder der Volksversammlung der Stadtbürger und damit auch verantwortlich vor denselben. Das mag man den demokratischen Einschlag in ihrem Denken nennen, wenn man nur hinzufügt, dass beide damit nichts Neues und Revolutionäres meinten, sondern genau der Verfassung Recht gaben, die sie in Zürich und Genf vorfanden und die sie aus Gottes Hand nahmen, genau wie Calvin als Franzose und in Frankreich lebend die Monarchie aus Gottes Hand genommen hätte und auch nahm. Sobald Zwingli nicht dem Zürcher Rat, sondern dem König von Frankreich schreibt, lässt er von irgend welchem Vorzug der Aristokratie vor der Monarchie nichts verlauten, sondern betont das, worauf es in jeder Staatsform ankommt, nämlich rechte Religion und Billigkeit. Calvin aber, der persönlich sich erst in einer späteren Ausgabe der *Institutio* zum Ideal der Aristokratie bekannte, gab sich im gleichen Augenblick die äußerste Mühe, alle revolutionären Folgerungen zum voraus abzuwehren und die Gleichgültigkeit aller Regierungsformen zwei- und dreimal zu unterstreichen.

Es ist sogar geradezu auffallend, in welchem Grade Calvin in seinen Ausführungen über den Staat als Lutheraner schreibt und denkt. Er verwirft es als ein großes und gefährliches Missverständnis, wenn jemand aus der religiösen Freiheit des Christenmenschen irgend

einen Schluss auf die politische Freiheit ziehen wollte. Die christliche Freiheit ist geistlich und innerlich, und „sie kann ganz vortrefflich (optime) mit politischer Knechtschaft zusammen bestehen“. Genau wie Luther aber kann er sich nicht genug tun in der Vergöttlichung aller obrigkeitlichen Gewalt, er spricht den Regierenden eine Majestät zu, die sie zum besonderen Ebenbild Gottes stempelt, und er will diesen unauslöschlichen göttlichen Charakter der Obrigkeit respektiert wissen auch beim Tyrannen, auch beim lasterhaftesten und gottlosesten Fürsten. Man kann nicht weiter gehen, Luther ist nie weiter gegangen, in der „Verherrlichung der Gewalt“. Freilich die Kehrseite ist die Betonung der ungeheuren Verantwortlichkeit der Regierenden vor Gottes Augen. So hoch Calvin sie erhebt, so gewaltig demütigt er sie durch die Forderung, die er an sie stellt, Gottes Wesen und Eigenschaften in ihrem ganzen Leben, dem öffentlichen und privaten, wiederzuspiegeln. Und selbstverständlich hat genau wie bei Luther der Gehorsam gegen die Obrigkeit seine Grenze, wenn sie etwas befiehlt wider Gott und sein Wort. Dann heißt es, Gott mehr gehorchen als den Menschen. Für den Einzelnen, den Privatmann, bedeutet diese Forderung leiden, beten, auf Gott hoffen, ganz und gar kein Widerstandsrecht. Die Magistratspersonen jedoch, die Reichsstände, alle Männer, die dazu von Gott die Stellung haben, sollen ihren ganzen Einfluss zum Besten des Volkes und der bedrängten Glaubensgenossen verwenden. Nicht viel anders hat Zwingli geurteilt. Auch er hat das Widerstandsrecht gegen den Tyrannen nicht dem Einzelnen zugesprochen, sondern höchstens der Mehrheit, zumal denen, welche den gottlosen Fürsten selbst gewählt haben. Zwingli ist hier gelegentlich der Freiere; man spürt ihm den ursprünglichen Schweizer und Republikaner an. Aber loyal den bestehenden Gewalten gegenüber ist auch er in hohem Grade, und das Wort des Paulus: „Jede Obrigkeit von Gott“ und „man soll ihr als dem Willen Gottes gehorchen“, war für alle Reformatoren ohne Ausnahme göttliches Gebot. Kann man weiter von jeder Demokratie entfernt sein als Calvin, der kurz und bündig dem gemeinen Mann das Recht abspricht, sich eigene Reflexionen über die beste Staatsform zu machen? Und dazu nehme man den grenzenlosen Pessimismus Zwinglis und Calvins in der Beurteilung des Menschen und der Masse. Jeder Mensch von Haus aus ein Gott-

schelm, eigennützig, ungläubig, so tönt es bei Zwingli; Calvin wirft wie Luther gern mit Tiernamen um sich. Und hier soll die moderne Demokratie eine ihrer Hauptwurzeln haben? Und dann verfolge einer die Geschichte Zürichs und Genfs in den nächstfolgenden Jahrhunderten! Wird jemand im Ernst etwa die heftigen politischen Genferkämpfe um die Ausdehnung der Bürgerrechte im 18. Jahrhundert mit Calvin und dem Calvinismus in Verbindung bringen? Hier fehlt jeder Schimmer einer religiösen, gar einer calvinisch religiösen Begründung. Rousseau aber dürfte hier wie sonst in allen Dingen als der reinste Antipode Calvins zu betrachten sein. Der Geist seiner *Konfessionen* wie seines *Contrat social* steht in allen Punkten im Gegensatz zum alt calvinischen Genfer Geist.

Der wirkliche Erfolg der Reformation für das politische Leben liegt an einem ganz andern Ort. Er zeigt sich darin, dass die Reformatoren in die bestehenden Staatsformen, die sie jede an ihrem Ort aus Gottes Hand nahmen, einen neuen Geist der Verantwortlichkeit, der Uneigennützigkeit und Sachlichkeit, der Gerechtigkeit und Billigkeit hineinbringen wollten. Das war für sie der rechte Gottesdienst zur Ehre Gottes. An einen neu zu gründenden evangelischen Idealstaat, der das Reich Gottes äußerlich darstellen sollte, dachte keiner von ihnen auch nur eine Minute im Leben; sie hatten alle Hände voll Arbeit und wussten sich zu religiösen Reformatoren berufen, nicht zu Politikern. Wo sie dennoch Politik trieben, da war es konfessionelle Politik, Verbrüderung der evangelischen Staaten zum Schutz des Evangeliums, wobei Zwingli ganz ungeniert auch katholische Staaten, deren Politik antikaiserlich war, mit in seinen Bund hineinzog. Man vergesse vor allem eins nicht: die unbedingte jenseitige Zielbestimmung ihres ganzen Christentums. Hier auf Erden ist alles unvollkommen, alles provisorisch; es kann nicht anders sein. Es gibt keine Vollkommenheit auf Erden, das ist für Zwingli und Calvin geradezu ein Glaubenssatz. Darum kennen sie auch keinen vollkommenen Staat und kein Absolutes in den äußeren Dingen. Das Reich Gottes greift wohl in die äußeren Dinge ein, aber es zielt aufs Jenseits und wird erst im Himmel verwirklicht. Das übersehen, würde das ganze reformatorische Denken im Kernpunkt verfälschen heißen.

Wir denken aber, diesen geschichtlichen Erwägungen drückt der ganze weitere Verlauf des Calvinismus die Bestätigung auf. Es ist doch schon recht weit hergeholt, wenn einer den Zusammenhang von Calvinismus und Demokratie mit Nordamerika begründen will. Versparen wir einmal im gegenwärtigen Augenblick die gefährliche Meerfahrt und verweilen wir beim Näheren! Warum schweigt man von der Entstehung der Demokratie aus dem Calvinismus in der Schweiz und in den deutschen calvinischen Territorien, in Frankreich und Holland, in Schottland und England? Offenbar weil darüber nichts zu sagen ist, weil die Tatsachen überall nicht stimmen wollen. Man durchgehe einmal die Geschichte des französischen Calvinismus, der doch unmittelbar von Calvin persönlich inspiriert war! Es ist richtig, Calvin selbst sanktionierte einmal den Glaubenskrieg gegen die Regierung, aber wann und gegen wen? Zur Zeit der Minorenität des Thronfolgers, als die Guisen sich der königlichen Macht bemächtigen wollten. Das war genau ein Fall, wie Calvin ihn vorgesehen hatte; jetzt war der Augenblick für die Bourbonen da, das Steuer des Reiches zu führen. Nicht lange nach der Bartholomäusnacht verfasste Beza ohne Nennung seines Namens jene berühmte kleine Schrift, welche die Regierungsgewalt vom Volk ableitete und den Untertanen das Widerstandsrecht gegen einen Tyrannen gab. Aber man lese selbst bei Beza nach, wie viel Cautelen im Sinne Calvins dies Widerstandsrecht umgeben und beschränken, und man vergesse vor allem nicht: das war die Antwort auf die Bartholomäusnacht! Es war eine Theorie des Augenblickes und für den Augenblick, und ihr Verfasser, Beza, war in Genf selbst der Stärker der Aristokratie und überhaupt eine undemokratische Persönlichkeit wenn einer. Aus der ganzen späteren Geschichte sind die Hugonotten als treue Stützen des absoluten Königtums bekannt; ihre Loyalität war geradezu ihr Unglück, sie leisteten gegen die Aufhebung des Ediktes von Nantes, die Unterdrückung ihres Glaubens genau so wenig Widerstand, wie Calvin ihnen zugestanden hatte. Keine einzige bewaffnete Erhebung in den Jahren der bittersten Drangsalierung! Ohne Schwertstreich erlag diese herrliche, große Kirche den Machinationen ihrer Feinde, getreu der lutherischen und calvinischen Losung vom Leiden, Leiden um Gottes willen ohne Gegenwehr. Als aber später die Camisarden zu verzweifeltem

Widerstand sich erhoben, da war es ein neuer fremder Enthusiasmus, der sie beseelte, nicht der Ordnungsgeist Calvins. Folgen wir dann allenthalben den ausgewanderten Refugianten: nirgends geben sie Anlass zu freiheitlichen oder demokratischen Bewegungen; sie stützen die ausländischen Throne, wie sie vorher den Thron Louis XIV gestützt hatten. Auch die kleine Minorität von Calvinisten, die sich im Laufe des 18. Jahrhunderts wieder regt unter der Leitung Antoine Courts und Paul Rabauts, erwirbt sich ihr neues Daseinsrecht durch ihre erstaunliche Loyalität gegenüber einer sie verfolgenden Regierung. Es wäre keine Übertreibung, wenn jemand behaupten wollte, der Sieg der französischen Revolution über das Königtum sei in Frankreich möglich geworden, weil der Calvinismus, diese kraftvollste Stütze der Ordnung und Treue gegen die göttlich geordnete Obrigkeit, kein Faktor mehr war im politischen Leben Frankreichs.

Ebensowenig ist mir von einem Zusammenhang zwischen Calvinismus und Demokratie aus Holland etwas bekannt. Die gottgeordnete Regierung, welcher der Calvinismus hier Gehorsam leistete, waren die Provinzialstände und später das Königtum. Darf man aber daran erinnern, dass ein Mann, der etwelchen Anspruch auf das Recht des reformierten Namens haben dürfte, Abraham Kuyper, in seinem berühmten Buch *Reformation wider Revolution* den Calvinismus als die Macht der Ordnung auch im Staatsleben feiert im Gegensatz zu allen revolutionären Tendenzen der Neuzeit. Wir wollen mit seiner Autorität nichts beweisen, nur so viel sei uns zu sagen erlaubt: der Mann kannte seinen Calvinismus, lebte und atmete in ihm, während ich bei Ragaz den Eindruck nie los werde: er redet da von Dingen, die ihm im Grunde gänzlich fremd sind.

Und Schottland, dies Freiheitsland mit Calvins getreuem Jünger John Knox? Knox hat freilich gegen das Weiberregiment auf dem Königsthron harte Worte geschrieben, und hat auch später der Maria das Leben schwer gemacht. Aber grundsätzlich ist der schottische Calvinismus so regierungstreu gewesen wie seine Brüder auf dem Festland. Was gab denn den Anlass zum schottischen Aufstand gegen Karl I? Kein politischer Akt, einzig und allein das Attentat auf den Kultus nach Gottes Wort entflammte den Eifer für die heilige Kirche Gottes und trieb die Schotten in die Revolution;

auch in England machten sie ihren ganzen Einfluss für die Durchsetzung ihres Kirchenideals geltend. Ja, diese freien Schotten verbanden sich mit dem zweiten Karl Stuart gegen Cromwell, weil sie ihr Kirchenideal in England verletzt sahen, und dies calvinische Kirchenideal ging ihnen über den ganzen Gegensatz von Monarchie und Republik!

Was sodann England betrifft, so weiß jeder Kenner der Geschichte, dass gerade hier mit Schlagworten ganz und gar nichts auszurichten ist. Calvinisten stehen getreu zum König und seiner Kirche, Calvinisten kämpfen für das Kirchenideal Genfs und Schottlands und setzen ihre Hoffnung auf das Parlament, Calvinisten schlagen als Independenten Cromwells Schlachten, wobei dann erst noch einer der Hauptfeldprediger Cromwells zufällig ein Lutheraner sein musste, Calvinisten stehen vermutlich auch bei der radikalen Opposition der Leveller und kämpfen für demokratische Freiheit und Gleichheit. Wer kann da sagen: das eine ist das reine Ergebnis des Calvinismus, das andere sind Missverständnisse? Geschichtlich lässt sich etwa folgendes sagen: die zweifellos gerade Linie geht von Calvin zu den Presbyterianern, religiös, kirchlich und politisch. Hier hält man streng auf der calvinischen Orthodoxie, eifert für das calvinische Kirchenideal und bekämpft nicht das Königtum als solches, sondern die Übergriffe des Königtums über die Rechte des Parlaments. Und denkt man etwa an einen Mann wie Richard Baxter, so hat man den besten, solidesten, ernstesten Geist des alten Calvinismus vor sich. Aber das eben zeigt die Geschichte der englischen Reformation: der Calvinismus *kann* unter politischem und kirchlichem Druck auch radikalere Formen annehmen, er *kann* sich gegen jeden kirchlichen und staatlichen Zwang von oben wenden und gerät dann auf die Bahn der Freikirche und der Demokratie. Das liegt jedoch nicht in der Natur des Calvinismus, sondern ist das Ergebnis tiefer geschichtlicher Modifikationen, deren Ursachen außerhalb des streng calvinischen Denkens liegen. Es wirkten hier nachweisbar auch täuferische Einflüsse mit; auf keinen Fall kann man hier von einer geradlinigen calvinischen Entwicklung reden. Schließlich sind auch die Ergebnisse nichts weniger als einheitlich. Die Cromwellsche Politik bildet sich zuletzt rückläufig monarchisch aus, kehrt mit der Errichtung eines neuen Oberhauses deutlich zu den älteren Traditionen zurück und behauptet

sich selbst als Militärdiktatur im Gegensatz zu allen demokratischen Zeittendenzen. Aus den Independentenkolonien in Neuengland aber, die als Asyle der Gewissensfreiheit gegründet worden waren, werden in kurzer Zeit neue dogmatisch und kirchlich außerordentlich enge und intolerante Gemeinwesen, welche gegenüber Baptisten und Quäkern mit allen Härten der Glaubensverfolgung vorgehen und die religiöse Freiheit geradezu verleugnen, all das vermutlich nicht im Abfall vom Calvinismus, sondern gerade aus der Macht calvinisch alttestamentlicher Traditionen heraus. In der Restaurationsepoche aber begraben sämtliche puritanische Richtungen ihre politischen Aspirationen, sie begehren nur noch das Recht der kirchlichen Freiheit im Sinne der verschiedenen bestimmten Kirchenideale und verlieren vollends nach der zweiten Revolution, da sie als Nonkonformisten dauernd vom politischen Leben ausgeschlossen sind, lange Zeit hindurch überhaupt jegliche politischen Ideale. Und wie dann auf dem Boden der anglikanischen Kirche im 18. Jahrhundert aus altcalvinischem Geist heraus der Methodismus seinen Siegeslauf antritt mit den neuen Kräften der Evangelisation und Organisation, da versteht er es in solchem Grade, die Herzen der ihm Ergebenen ausschließlich auf das Seelenheil und die persönliche Bekehrung und Heiligung zu konzentrieren und von allen Dingen der Welt abzulenken, dass er, vielleicht wider seinen Willen, in der Revolutionsepoche als staatserhaltende, antirevolutionäre Macht wirken musste, und der bekannte Historiker Lecky die These verfechten konnte, der Methodismus habe die französische Revolution von den unteren Volksschichten Englands ferngehalten.

Aber Nordamerika und die schöne, klassisch gewordene Theorie Jellinecks, welche die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte aus dem nordamerikanischen Calvinismus ableitet? Ich muss bekennen, dass der großzügige Aufsatz Jellinecks mir immer den Eindruck einer geistreichen These ohne solide geschichtliche Begründung machte. Und was bei Jellineck schon zu den stärksten Bedenken und Fragezeichen Anlass gibt, wird, als Dogma von einer Autorität zur anderen weitergegeben, zuletzt ein Hindernis wirklichen geschichtlichen Forschens und Sehens. Es berührt auch den, der in der nordamerikanischen Geschichte wenig bewandert ist, sogleich auffällig, dass Jellineck von Virginia und seiner

Erklärung der Rechte ausgeht. Virginia ist keine der streng puritanischen Kolonien Nordamerikas; es hatte seine Bischofskirche und daneben puritanische Minoritäten, aber es ist kein Puritanerland. Der Mann aber, der den Dissenters in Virginia, den Presbyterianern und Baptisten, zur Befreiung vom staatskirchlichen Zwang verhalf, war der Voltairianer Jefferson, und das Motiv, das ihn leitete, das Verlangen, auch den Deisten und Atheisten volle Menschen- und Bürgerrechte zuzusprechen. Diese Art Demokratie hat gerade mit dem calvinischen Geist nichts zu schaffen, sondern entspringt direkt irreligiösen naturrechtlichen Gedanken.

Wenn dann aber Jellineck von dieser freiheitlichen Bewegung am Ausgang des 18. Jahrhunderts, um sie zu erklären, zurückgreift zu den religiösen Freiheitsproklamationen eines Robert Browne, der Pilgerväter und Roger Williams zu Anfang des 17. Jahrhunderts, so überspringt er in einem geistreichen Sprung gerade die entscheidenden anderthalb Jahrhunderte, die man nicht überspringen darf, wenn man geschichtliche Erkenntnis zutage fördern will, und verwirrt überdies Bewegungen mit einander, die zum Teil kaum eine entfernte Ähnlichkeit besitzen. Ich könnte mir allenfalls denken, dass ein Geschichtsschreiber des Quäkertums und Pennsylvaniens einen glaubhaften Zusammenhang zwischen der religiösen Freiheit und der politischen Freiheit und Demokratie nachweisen möchte, nur dass die Quäker nun einmal mit dem Calvinismus nichts zu schaffen haben. Oder ich könnte glauben an einen solchen Zusammenhang für Rhode Island aus den einzigartig weitherzigen Prinzipien Roger Williams heraus, nur dass auch Roger Williams mit jeglichem Calvinismus zerfallen ist und ihm nicht auf das Konto gesetzt werden darf. Aber gerade von der echten alt-calvinischen Art der Independenten Massachussetts und der verwandten Kolonien mit ihrem streng theokratisch alttestamentlichen Denken und ihrer harten Intoleranz gegen Andersgläubige führt kein Weg zur modernen religiösen und politischen Gewissensfreiheit hinüber. Dafür zeugt gerade die Tatsache, dass diese alten Puritanerkolonien sich zuletzt und am schwersten in der Union an die Trennung des Bürgerlichen vom Kirchlichen gewöhnen mochten, so hemmend wirkte hier der Calvinismus nach.

Vor allem aber, weshalb die Ursachen der Erklärung der Menschenrechte in um mehr als ein Jahrhundert zurückliegenden

religiösen Bewegungen suchen, wo andere Erklärungen aus den Zeitströmungen ungleich näher liegen? Zwischen dem alten Puritanismus und dem nordamerikanischen Freiheitskampf liegt gerade die glanzvolle Epoche der Ausbreitung der naturrechtlichen Lehren, denen hier die Verhältnisse so mächtig wie nirgends entgegenkamen. Hatte man nicht auf diesem Boden wirklich einen Neuanfang der Geschichte erlebt? Hier, wo alle alten Traditionen fehlten, wo unermessliche psychologische Hemmungen der alten Welt in Wegfall kamen, wo wirklich Vereinigungen freier Männer auf dem Fuße der Gleichheit die ganze Reihe der Staaten gegründet hatten, hier wenn irgendwo musste das Naturrecht sich verdichten zu lebenskräftigen Gebilden, denen die Wirklichkeit sich fügen konnte. Ich möchte nicht so weit gehen und jede Mitwirkung religiöser Motive davon ausschließen; sie aber für primär zu halten, geht auf keinen Fall. Jedem Zeitalter schlägt seine eigene Uhr. Man gebe es doch auf, Erscheinungen der Neuzeit, deren Kennzeichen gerade die allgemeine religiöse Abkühlung, der zunehmende religiöse Indifferentismus ist, aus gewaltigen religiösen Bewegungen zu erklären. Das wäre eine völlige Verkennung der Zeitlage, um die es sich hier handelt. Wir wiederholen es, zwischen den religiösen Freiheitsregungen Englands, die zur Gründung der Neu-England-Staaten führten, und diesem politischen Befreiungskrieg liegen anderthalb Jahrhunderte, gerade die anderthalb Jahrhunderte, in welchen die calvinische Religion ihre Stoßkraft eingebüßt hat. Es gab wohl im 18. Jahrhundert auch in Nordamerika eine mächtige Erweckungsbewegung, vom englischen Methodismus angeregt; sie war jedoch gänzlich unpolitisch, und die Methodisten standen während des Befreiungskrieges in der Mehrzahl auf Seiten Englands.

Zum Schluss noch eine kurze Bemerkung für uns Schweizer. Hat wohl irgend ein ernsthafter schweizerischer Historiker bis heute daran gedacht, die demokratischen Bewegungen in den einzelnen Kantonen mit dem alten Geist des Calvinismus in Verbindung zu bringen? Oder würde man nicht diesen Historiker anstaunen wie eine Kuriosität? Lassen wir unsre deutsche Schweiz auf sich beruhen und werfen wir nur einen Blick auf unsre welsche Schweiz! Ich kenne aus der neuern Genfer Geschichte von der Reformationszeit her eine ausgesprochene Freiheitsliebe der Genfer, auch der Genfer Pfarrer. Ihr Ideal war die Unabhängigkeit Genfs

vor allem nach außen und im Innern die Respektierung der Gesetze. Es war weit mehr ein politischer als ein religiöser Freiheits-sinn. Vom Ende des 18. Jahrhunderts datiert dann der vorher stets niedergehaltene Freiheitsenthusiasmus der Waadtländer; er richtet sich vor allem gegen die alte Zwingherrin Bern und scheint bis heute diese Richtung nicht ganz verleugnet zu haben, aber calvinisch kann ich auch diesen Freiheitsenthusiasmus nicht finden, so sehr er sich mit gut reformierter Art verträgt. Zuletzt in der Geschichte ist dieser Freiheitssinn im Neuenburgischen aufgekommen, und hier stand der Calvinismus vermutlich auf beiden Seiten, bei den Royalisten und bei den Republikanern; ich überlasse es den Kennern, zu entscheiden, auf welcher Seite vor allem der alte Neuenburger Calvinismus stritt. Aber nun beachte man eines: von diesem Freiheitssinn unsrer Welschen bis zu unsrer heutigen Demokratie ist noch ein weiter Schritt, und dieser Schritt ging, so viel ich weiß, überall über die Leiche des Calvinismus. Man lese z. B. für die Geschichte Genfs die Biographie Ernest Navilles und für die Geschichte der Waadt die Biographie Alexandre Vinets, so wird man mir zugeben: einfach ist der Zusammenhang zwischen Calvinismus oder überhaupt reformierter Art und unsern heutigen Demokratien wirklich nicht. Die berühmte Waadtländer Freikirche z. B. entstand aus dem Gegensatz eines großen Teils der Waadtländer Geistlichkeit zu der neuen Demokratie, aus dem Gefühl, dass mit dieser Demokratie eine dem reformierten Geist feindliche Macht ans Ruder komme. Zu den Opfern, welche diese neue Demokratie forderte, gehörten in Genf Ernest Naville, in Lausanne Vinet als beste Vertreter reformierten Christentums. Ich ziehe daraus gar keinen Schluss auf die Gegenwart, ich meine nur, die Ragazische Geschichtskonstruktion berührt einen Kenner unsrer nächsten schweizerischen Verhältnisse höchst wunderlich und es ist deshalb gut, dass er in Nordamerika, d. h. in recht weiter, unkontrollierbarer Ferne, sich seine Begründung geholt hat.

Ich meine aber, wer etwas vom Wesen der Reformation verstanden hat, weiß ganz genau: für die Reformatoren konnte an keiner Staatsform, also auch nicht an der ihnen noch ganz fern liegenden Demokratie etwas Wesentliches und Zentrales liegen, Staatsformen, das ist ihre gemeinsame Erkenntnis, gehören zum Zufälligen, das man so nehmen soll, wie es Gott in jedem Lande

geordnet hat. Die Aufgabe der evangelischen Christen ist keine andere als die, in den vorhandenen Staat christliches Pflichtgefühl und Gewissenhaftigkeit hineinzutragen, den Staatsdienst aufzufassen als einen von Gott gegebenen Beruf und dem Ideal nicht der göttlichen, aber doch der menschlichen Gerechtigkeit und Billigkeit nachzujagen. An diesem entscheidenden Punkt besteht zwischen Luthertum und Calvinismus kein Gegensatz, sondern wesentliche Gleichheit, und das zu beherzigen, scheint mir wichtiger, als das Trennende voranzustellen. Es war in den politischen Fragen die Losung der Reformatoren: nicht auf die Formen und Einrichtungen, sondern auf die Menschen, die darin arbeiten, kommt es an.

BASEL

PAUL WERNLE



FRÜHLINGSNACHT

Von EMIL SCHIBLI

Föhnwind streicht von den Bergen her
Und singt in allen Bäumen.
Da fängt mein Blut, verhockt und schwer
Vom Frühling an zu träumen.

Erst leise, leis. Dann wacht es auf,
Strömt brausend hin und wider!
Reißt stürmend alle Tore auf,
Und schwellet alle Glieder!

Das Herz wird jung, das Herz wird weit
Und quillet wie ein Bronnen!
O Herz, bist du der harten Zeit
In dieser Nacht entronnen?

Sing weiter, lieber Frühlingswind!
Ich hör das Lied so gerne!
Und selig hoffend wie ein Kind
Wünsch ich mir Glück und Sterne!

